

KUNSTCHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE
MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E.V.
HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN
IM VERLAG HANS CARL / NÜRNBERG

19. Jahrgang

September 1966

Heft 9

MITTEILUNG DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER

Anlässlich des 10. Deutschen Kunsthistorikertages in Münster vom 1. – 6. August 1966 wurde von der Mitgliederversammlung des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker am 6. August die folgende Resolution angenommen. Da sie unverzüglich den zuständigen Stellen zugeschiedt worden ist, wird sie hier im voraus veröffentlicht. Der Bericht über die Tagung folgt im Oktober-Heft.

ENTSCHLIESSUNG ZU DEN EMPFEHLUNGEN DES WISSENSCHAFTSRATES ZUR NEUORDNUNG DES STUDIUMS

Der Verband Deutscher Kunsthistoriker, die Vertretung der als Hochschullehrer, im Museumsdienst, in der Denkmalpflege und in freien Berufen tätigen deutschen Kunsthistoriker, hat auf dem 10. Deutschen Kunsthistorikertag im August 1966 in Münster die nachfolgende Entschliebung zu den am 14. Mai dieses Jahres verabschiedeten Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Neuordnung des Studiums an den wissenschaftlichen Hochschulen gefaßt. Diese Entschliebung beschränkt sich auf die Folgen, die sich aus den Empfehlungen für das Fach der Kunstwissenschaft aller Zweige ergeben.

Für die Kunstwissenschaft ist die enge Verbindung von Forschung und Lehre unabdingbare Voraussetzung fruchtbarer Entwicklung. Jedoch muß diese enge Verbindung vom Beginn des Studiums an gegeben sein. Von einem „zu anspruchsvollen“ Ziel der Ausbildung kann in ihr keine Rede sein. Denn sie bildet in ganz überwiegender Zahl Nachwuchskräfte für Forschungsberufe aus.

Infolgedessen sieht sich der Verband nicht in der Lage, der empfohlenen Aufteilung der Hochschulausbildung in (Normal-)Studium und Aufbaustudium für das Fach der Kunstwissenschaft zuzustimmen.

Freiheit des Studienganges und mehrfacher Wechsel der Hochschule sind unerlässlich, um die Verschiedenartigkeit kunsthistorischer Lehr- und Arbeitsmethoden kennenzulernen und die für den Kunsthistoriker entscheidende Denkmälerkenntnis, zu der auch das Studium der Museen gehört, zu erwerben. Eine Verschulung des Studiums würde diesen mehrfachen Wechsel der Hochschule unnötig erschweren, vermutlich unmöglich machen.

Die empfohlene Neuordnung des Studiums wird den Aufgabenbereichen der kunsthistorischen Berufe nicht gerecht. Bei dem Beruf des Hochschullehrers bedarf dies keiner näheren Begründung. Aber auch die praktischen kunsthistorischen Berufe, Museum und Denkmalpflege, werden mit Absolventen des (Normal-)Studiums, das heißt also mit denjenigen, die ihr Studium mit dem Magister abschließen, in der Regel nichts anfangen können. Grundlage jeder Museumsarbeit ist, wie der Wissenschaftsrat selbst in seinen früheren Empfehlungen gesagt hat, das Sammeln, die sinnvolle Erweiterung des vorhandenen Bestandes. Sie ist ohne Kenntnis kunsthistorischer Arbeitsmethoden und ohne die Fähigkeit zur selbständigen Forschung nicht denkbar. Gleiches gilt für die wissenschaftliche Bearbeitung und Erschließung der Bestände. Ihre Ergebnisse sind „ein maßgebliches Kriterium für den wissenschaftlichen Rang eines Museums“ (Empfehlungen des Wissenschaftsrates III, Band 2, Seite 27).

In der Denkmalpflege verhält es sich nicht anders. Die Absolventen des (Normal-)Studiums werden auch für sie in der Regel unbrauchbar sein, gleichviel, ob es sich um Aufgaben des Wiederaufbaus, der Konservierung, Restaurierung oder Inventarisierung handelt. Man denke, um ein Beispiel zu nennen, an die Wiederherstellung des Speyerer Kaiserdomes. Überall wird der Denkmalpfleger vor selbständige Entscheidungen gestellt, die eine aktive Teilnahme an der Forschung voraussetzen.

Der Verband empfiehlt, weitgehend im Einklang mit dem Wissenschaftsrat, folgende Maßnahmen zur Reform des kunsthistorischen Studiums und zur Beschränkung der Studiendauer: Vermehrung von Vorlesungen und Übungen für Anfänger, regelmäßige Vorlesungen, die größere Sachgebiete umfassen, frühe Heranführung der Studierenden an die Erfahrungsbereiche von Museum und Denkmalpflege, insgesamt eine Straffung des Unterrichts, verbunden mit vermehrter Studienberatung. Dagegen muß die Freiheit in der Wahl des Studienortes, der Lehrer und der Lehrveranstaltungen gewahrt bleiben.

Diese Reformen müssen von den Fachvertretern der Hochschulen in gemeinsamer Überlegung mit Vertretern der Museen und der Denkmalpflege entwickelt werden. Hierfür beabsichtigt auch der Verband, eine Kommission einzusetzen.

Die deutsche Kunstwissenschaft hat eine große Tradition, an deren bedeutenden Leistungen Hochschulen, Museen, Denkmalpflege und freie Berufe gleichmäßig teilhaben. Diese Tradition hat auch die schweren Krisen der jüngsten Vergangenheit überstanden. Das beweist zumal die Arbeit der in allen Zweigen unseres Faches tätigen Jüngeren, die nach 1945 ihre Ausbildung erfahren haben.

Nur unter den genannten Voraussetzungen wird die deutsche Kunstwissenschaft in der Lage sein, die ihr obliegenden Aufgaben zu erfüllen und ihren internationalen Rang zu behaupten.

Der Vorstand des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker:

Professor Dr. Herbert von Einem, Bonn

Professor Dr. Gert von der Osten, Köln

Professor Dr. Rudolf Wesenberg, Bonn

Professor Dr. Dr. h. c. Werner Hager, Münster

Professor Dr. Günter Bandmann, Tübingen

BOHMISCHE KUNST 1350 bis 1420

Zu den Ausstellungen in Brüssel und Rotterdam

(Mit 4 Abbildungen)

Die Kunst Böhmens zu den Zeiten Karls IV. und Wenzels in Holland und Belgien in einer Auswahl begrenzten Umfangs, aber auf Werke höchsten Ranges beschränkt, bekanntzumachen, ist Aufgabe dieser Ausstellung. Dabei kann man sich auf die alten dynastischen, politischen, kulturellen Verbindungen berufen, die Prag in jener Zeit mit den Niederlanden verknüpfen. Für die Zusammenstellung der Werke und den knappen, dabei fast alles abbildenden Katalog zeichnet Jan Krofta, Direktor der Prager Nationalgalerie, verantwortlich. Er hat ein wohlabgewogenes Ensemble von dreiundzwanzig Skulpturen aus Holz und Stein, fünfundzwanzig Tafelbildern, wenigen Miniaturenhandschriften und einigen Werken der Goldschmiede- und Textilkunst zusammengebracht. Die historische Einführung stammt von dem Prager Professor Frantisek Kavka; Albert Kotal, Ordinarius in Brünn, handelt von der Plastik, deren bester Kenner er ist, Krofta von der Malerei. Der Referent sah die Ausstellung im Museum Boymans-van Beuningen, wo sie von J. C. Ebbinge Wubben mit Schwerpunkt bei den fünf Tafeln von Burg Karlstein und dem Wittingauer Altar vorzüglich aufgebaut war. Zur Eröffnung sprach Jan Krofta über die böhmische Malerei in deutscher Sprache.

Für den, der Matejcek gut studiert hat, war es eine großartige Gelegenheit, die Reihe der die Entwicklung bestimmenden Hauptwerke zu studieren. Hohenfurth allerdings fehlte verständlicherweise, doch war der Stil der Jahrhundertmitte durch die Muttergottes aus Eichhorn in Mähren (Veveri) gut vertreten (Kat. Nr. 24). Die Muttergottes in Königsaal (Zbraslov, Kat. Nr. 25), daneben aufgehängt, vom Katalog gleichfalls um 1360 datiert, schien dem Referenten, der Meinung Matejceks entsprechend, doch eher eine Kopie des 15. Jahrhunderts nach einem Vorbild zu sein, das der Muttergottes von Eichhorn sehr nahe steht oder diese vielleicht selber war. Im Vergleich sprechen etwa die trockene Perfektion des reich gepunzten Goldgrundes, auch die weniger überzeugende Haltung der linken Hand bei Maria und dem Kind, das durchsichtige Hemd-